

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 21

Vorwort: Moskaus "Vietnam" in Afghanistan
Autor: Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moskaus «Vietnam» in Afghanistan

Von Bruno Knobel



AM 15. MAI HAT DER ABZUG DER ROTEN Armee aus Afghanistan begonnen; in neun Monaten, am 15. Februar 1989, soll er abgeschlossen sein. Dennoch ist für Freude wenig Anlass, auch nicht für Schadenfreude darüber, dass die Sowjets eine «Schlappe bezogen wie seinerzeit die Amerikaner in Vietnam».

Ein Vergleich mag zwar nahe liegen: In Vietnam waren 30 000 Amerikaner gefallen und ebenso viele verwundet worden; in Afghanistan musste Moskau bis Anfang Jahr 30–40 000 tote und 30 000 verwundete Sowjetsoldaten registrieren. Und in beiden Fällen blieb trotz dieser Opfer ein militärischer Erfolg aus. Doch damit ist die Gleichartigkeit bereits erschöpft. Denn anders als Washington in Vietnam wollte Moskau mit Afghanistan sein Imperium vergrössern. Und auch ein Abzug der Roten Armee kann nicht vergessen machen, dass die UdSSR noch heute der Welt einzige Imperialmacht ist – und es auch bleiben will.

DER UMSTAND ZWAR, DASS AFGHANISTAN der erste Fall in der 70jährigen Geschichte der UdSSR ist, wo ein einmal usurpiertes Gebiet wieder preisgegeben wird, mag die Vermutung nähren, in der Sowjetunion sei eine grundlegende Änderung im Gang. – Ja und nein! Nein – denn der Abzug erfolgt ja nicht freiwillig, sondern unter dem weiterhin nicht mehr tragbaren Druck wachsender Menschenverluste, steigender Kriegskosten und schwindender Erfolgchancen, aber auch wachsender Unglaubwürdigkeit von Moskaus angeblich neuem Denken: Es lässt sich – mit einem militärischen Bein in Afghanistan – nur schwer in Richtung Westen Friedensliebe beschwören. Die Rote Armee blieb in Afghanistan genau so lange, bis ihre Niederlage offenkundig wurde. Und in dieser Beziehung ist in der Sowjetunion in der Tat etwas in Gang gekommen. Dass ein Sieg in immer weitere Ferne rückte, zeichnete sich für das Ausland zwar schon seit längerem ab. Aber erst der Ausbruch von «Glasnost» und damit eines Stücks Pressefreiheit öffnete auch dem Sowjetvolk die Augen über Faktum und Grösse des menschlichen und politischen Debakels. Es meldeten sich Stimmen wie z. B. der Schriftstellers Prochanow in der *Literaturnaja gaseta*: «Es irrten sich die sowjetischen Experten bei der Einschätzung der Lage in Afghanistan, und es gab Fehler bei den Islamspezialisten, Politikern und Militärs ...» Und in sowjetischen Blättern häuften sich Leserbriefe von Leuten, die in Afghanistan ihre Söhne verloren oder von dort verkrüppelt zurückgehalten haben. Und höchstens noch die sowjetische Generalität versuchte aus der Not des militärischen Debakels eine Tugend zu machen: «Der Einsatz hat dem Militär taktische Erfahrung gebracht.» (General Iwanowski)

DAS DRAMA IN AFGHANISTAN IST FREILICH nicht zu Ende. Sein blutigster Akt dürfte wohl erst beginnen. Man hat sich allzulange daran gewöhnt, den Beginn der ersten Szene auf Anfang 1980 zu datieren, als die Invasion der Roten Armee erfolgt war (angeblich um den Einfluss der USA zu bremsen, wie Moskau seither zu erklären nicht müde wurde – oder um via Afghanistan einen Zugang zum Indischen Ozean

zu erlangen, wie die Welt – und selbst die UNO – in seltener Einmütigkeit annahmen). Moskau berief sich darauf, die sowjetischen Truppen seien vom afghanischen Volk um Hilfe gebeten worden, was aber lediglich Erinnerungen an 1968 weckte, als das Niederwalzen des Prager Frühlings durch sowjetische Panzer vom Kreml ebenfalls mit einem Hilfsge such begründet worden war ...

Gewiss, erst seit Ende 1979 führt die UdSSR in Afghanistan offiziell Krieg. Doch die Einmischung Moskaus hatte schon früher begonnen; und man tut heute gut daran, sich jener Phase zu erinnern, denn dort, wo sie aufhörte, sollte ja der Frieden beginnen, wenn die Sowjets abgezogen sind:

EIN MILITÄRPUTSCH HATTE 1973 in KABUL die Monarchie beseitigt. Im Gefolge kam es zu Unruhen mit anti-amerikanischem Charakter, was eine Gruppe von in der UdSSR ausgebildeten afghanischen Offizieren schliesslich zu einem neuen Putsch veranlasste. Das neue Regime leitete eine umfassende Landreform ein, was auf wachsenden islamischen Widerstand gegen «die gottlose, kommunistische, pro-sowjetische Regierung» stiess. Diese Regierung ihrerseits nannte die Opposition «Agenten des Imperialismus», rief sowjetische Berater ins Land und übertrug Offizieren der Roten Armee wichtige Kommandostellen in der afghanischen Armee. Und schon 1978 begannen verschiedene afghanische Stämme gegen die unter dem Kommando sowjetischer Berater stehenden Regierungstruppen mit Waffengewalt zu rebellieren. Das heisst: Die notwendige Modernisierung Afghanistans löste im Land Auseinandersetzungen aus, die zu einem blutigen Bürgerkrieg führten, in dem die von der UdSSR unterstützte Regierung gegen die Rebellen verschiedener Stammesführer kämpfte. In jener Situation marschierte Ende 1979 schliesslich die Rote Armee ein.

SICH DESSEN ZU ERINNERN IST NÖTIG, UM ZU verstehen, weshalb der Krieg in Afghanistan auch nach dem Abzug der Sowjets weitergehen wird. Der Bürgerkrieg wird sich von jener Phase aus fortsetzen, wo sich vor zehn Jahren die Sowjets eingeschaltet hatten. Und dieser Krieg wird nicht weniger grausam sein als bisher. Er wird verschärft werden durch die Abrechnung, die einsetzen wird, insbesondere zwischen islamisch-fundamentalistischen Glaubensfanatikern und jenen Afghanen, denen sich Kollaboration mit den Sowjets vorwerfen oder unterschieben lässt.

Die Rebellen-Kommandanten – bisher spurweise geeinigt gegen die Sowjetpräsenz – werden untereinander wieder zerfallen, denn ausser der Religion verbindet sie nichts mehr, und jeder wird seine eigene Partei sein. Und die Sowjets können fortan von aussen zusehen, wie sich diese afghanischen Parteien zerfleischen – bis möglicherweise in Kabul ein Statthalter Moskaus an die Macht kommt?

Nicht die Invasion in Afghanistan ist letztlich Moskaus grösste Schande, sondern dass die Sowjets nach ihrem Abzug nach zehn Jahren nichts Besseres hinterlassen – aber vielleicht etwas Besseres auch gar nicht hinterlassen konnten.